

## Bilder des Menschen

Imaginäre und performative Grundlagen der Kultur

Bearbeitet von  
Christoph Wulf

1. Auflage 2014. Taschenbuch. 270 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 2949 1

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 423 g

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Kunstwissenschaft Allgemein > Kunsttheorie, Kunstphilosophie](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

**Aus:**

*Christoph Wulf*

## **Bilder des Menschen**

### Imaginäre und performative Grundlagen der Kultur

November 2014, 270 Seiten, kart., 27,99 €, ISBN 978-3-8376-2949-1

Welche Rolle spielen Bilder, Imagination und Imaginäres für unser Verständnis der Welt, der anderen Menschen und der menschlichen Subjektivität? Welche Bedeutung haben sie für das Alltagsleben, die Literatur und die Künste? Christoph Wulf zeigt: Prozesse der Imagination und des Imaginären tragen dazu bei, den Menschen, seine Gesellschaften und Kulturen zu gestalten. Sie sind eng mit den Praktiken des Körpers und mit seiner Performativität verwoben. Unter Bezug auf Spiel, Ritual und Geste sowie auf Familie und Familienglück wird deutlich: In mimetischen Prozessen, d.h. durch kreative Nachahmung, werden soziale und kulturelle Praktiken gelernt, bewahrt und verändert – und als Bilder Teil des individuellen und kollektiven Imaginären.

**Christoph Wulf** (Dr. phil.) ist Professor für Anthropologie und Erziehung und Mitglied des Interdisziplinären Zentrums für Historische Anthropologie an der Freien Universität Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2949-1](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2949-1)

# Inhalt

---

Danksagung | 7

Einleitung: Imaginäre und performative Grundlagen  
der Kultur | 9

## I. BILD UND IMAGINATION

1. Die Welt als Bild – Das große Bild ohne Form | 21
2. Imagination und die Genese des Menschen | 35
3. Ikonische Formen der Imagination | 51
4. Theorien und Konzepte der Imagination | 69

## II. IMAGINATION UND IMAGINÄRES

5. Kollektivität und Dynamik des Imaginären | 89
6. Imaginäres, Symbolisches und Reales | 101
7. Die Performativität der Imagination | 111
8. Bilder als Handlungen | 123

## III. IMAGINATION UND PRAKTIKEN DES KÖRPERS

9. Die Welt des Spiels | 139
10. Anthropologie des Tanzes | 147
11. Die Unhintergebarkeit der Rituale | 153
12. Gesten als Sprache | 175

**13. Kulturelles Lernen als mimetisches Lernen | 191**

**14. Immaterielles kulturelles Erbe | 203**

**15. Familienrituale | 211**

**16. Das Glück der Familie | 221**

**Ausblick: Die Macht der Bilder | 243**

**Literatur | 247**

**Abbildungsnachweis | 267**

# Einleitung: Imaginäre und performative Grundlagen der Kultur

---

Wenn von „Bildern des Menschen“ die Rede ist, so hat dies zwei Bedeutungen, die einer näheren Untersuchung bedürfen. Einmal gilt es herauszuarbeiten, welche zentrale Rolle Bilder und mit ihnen die Imagination und das Imaginäre für die Konstitution des Menschen spielen. Zum anderen soll deutlich werden, dass mit der Bearbeitung dieser Frage bestimmte Bilder vom Menschen entwickelt werden, die ebenfalls zum Gegenstand historischer, kulturanthropologischer und philosophischer Untersuchung werden. Die Komplexität des Themas ist beträchtlich, zumal die Untersuchung der „Bilder des Menschen“ nicht ohne sich immer wieder verändernde Bilder auskommt. Zum Thema werden Bilder, die der Mensch von sich selbst entwirft, und deren Bedeutung für seine Wahrnehmung der Welt und der anderen Menschen, für seine Erinnerungen und seine Zukunftsprojektionen es darzulegen gilt. Die „Bilder des Menschen“ werden durch soziale und kulturelle Praktiken des alltäglichen Lebens und durch die Künste erzeugt. Sie werden Teil des kollektiven und individuellen sozialen und kulturellen Imaginären und wirken dadurch an der Gestaltung des menschlichen Handelns mit. Die Erzeugung von Bildern ist ein Merkmal, das wir als Menschen gemeinsam haben, dessen Ausgestaltung jedoch in der Geschichte und in verschiedenen Kulturen sehr unterschiedlich ist. Da Bilder und das Imaginäre etwas sichtbar machen, was ohne sie unsichtbar bliebe, stellt ihre Erforschung einen wichtigen Bereich der Anthropologie dar.

Was wir als „Bild“ bezeichnen, ist sehr unterschiedlich, so dass das Spektrum des Begriffs weit gespannt ist und eine Reihe von Präzisierungen erfordert. Einmal meinen wir das Ergebnis visueller Wahrnehmungsprozesse. Unter dem Einfluss der Neurowissenschaften und ihrer Verbildlichungsstrategien werden oft auch die Ergebnisse der Wahrnehmung mit anderen Sinnen als „Bilder“ bezeichnet. Sodann sprechen wir von mentalen oder „inneren“ Bildern, die etwas vergegenwärtigen, was selbst nicht anwesend ist. Dazu gehören z. B. Erinnerungsbilder, die sich von den Wahrnehmungsbildern durch ihre Unschärfe unter-

scheiden. Entsprechendes gilt für Bildentwürfe zukünftiger Situationen, für Träume, Halluzinationen oder Visionen. Auch viele ästhetische Produkte sind Bilder. Sie sind Produkte eines auf die Erzeugung eines Bildes gerichteten Prozesses. Als Metaphern sind Bilder schließlich auch ein konstitutives Element der Sprache. Bilder schaffen, Bilder als Bilder erkennen, mit Bildern fantasievoll umgehen ist eine universelle Fähigkeit aller Menschen. Je nach historischer Zeit und Kultur ist sie jedoch unterschiedlich ausgeprägt. Denn *welche* Bilder wir sehen und *wie* wir Bilder sehen, wird durch komplexe historische und kulturelle Prozesse bestimmt. Wie wir Bilder wahrnehmen und mit ihnen umgehen, wird zudem durch unsere lebensgeschichtliche Einmaligkeit und Subjektivität beeinflusst.

Bilder sind das Ergebnis energetischer Prozesse. Diese verwandeln die Welt der Gegenstände, Handlungen und anderen Menschen in Bilder. Mit Hilfe der Imagination werden diese eingebildet und Teil des kollektiven und individuellen Imaginären. Viele dieser Prozesse sind mimetisch und führen zu einer Ähnlichung an andere Menschen, Umwelten, Vorstellungen und Bilder. In mimetischen Prozessen wird die Außenwelt zur „Innenwelt“, die eine Welt der Bilder ist. Diese Welt der imaginären Bilder wirkt bei der Gestaltung der Außenwelt mit. Da diese Bilder performativ sind, tragen sie zur Emergenz von Handlungen und zur Inszenierung und Aufführung unseres Verhältnisses zu anderen Menschen und zur uns umgebenden Welt bei. Das Imaginäre ist der Ort der Bilder und als solcher das Ziel der Bilder erzeugenden mimetischen Prozesse. Zugleich ist es der Ausgangspunkt der mimetischen und performativen Energien der Bilder.

## **BILD UND IMAGINATION**

Nicht weniger als die Sprache ist die Imagination eine *conditio humana*, eine Bedingung des Menschen, deren Grundlagen in der Konstitution des menschlichen Körpers liegen (Jonas 1994; Belting 2001; Hüppauf/Wulf 2006; Wulf 2013). Die Performativität, d. h. der inszenatorische Charakter menschlichen Handelns, ist eine Folge der prinzipiellen Offenheit und Rolle, die die Imagination bei der Ausgestaltung dieser Offenheit spielt. Mit ihrer Hilfe werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinander verwoben. Die Imagination erzeugt die Welt des Menschen, die soziale und kulturelle, die symbolische und die imaginäre. Sie ermöglicht Geschichte und Kultur und damit geschichtliche und kulturelle Diversität. Sie schafft die Welt der Bilder und des Imaginären und ist beteiligt an der Erzeugung der Praktiken des Körpers, in deren Spektrum z. B. Tänze, Rituale und Gesten eine wichtige Rolle spielen. Für deren Inszenierungen und Aufführungen bedarf es nicht nur eines Bewusstseins dieser Praktiken. Vielmehr müs-

sen sie inkorporiert und Teil eines praktischen, körperbasierten, impliziten Wissens sein, dessen dynamischer Charakter soziale und kulturelle Veränderungen und Gestaltungen möglich macht. Dabei sind mimetische, auf der Imagination beruhende Prozesse von zentraler Bedeutung. In ihnen findet kulturelles Lernen statt, das soziale und kulturelle Identität erzeugt, die eine zentrale Voraussetzung für Wohlbefinden und Glück bildet.

Für alle Formen des sozialen und kulturellen Handelns spielt die Imagination eine zentrale Rolle. Mithilfe von Bildern, Schemata, Modellen steuert sie das menschliche Verhalten und Handeln. Bilder sind bestimmende Momente des Handelns, deren Bedeutung kontinuierlich zunimmt. Dies führt zu der Frage, was ein Bild ausmacht und welche Arten von Bildern sich unterscheiden lassen. Beispielsweise lassen sich mentale Bilder von manuell und technisch erzeugten sowie bewegte von unbewegten Bildern unterscheiden.

Ein Blick in das traditionelle Bildverständnis Chinas macht deutlich, wie sehr das europäische Bildverständnis historisch und kulturell bedingt ist. In einem Spiel zwischen Sein und Nicht-Sein konstituiert sich das Halbdunkel und das Halbhelle des chinesischen Bildes. Dieses Hin und Her zwischen Sein und Nicht-Sein findet sich auch bei der traditionellen chinesischen Totenverehrung, bei der den Toten geopfert wird, als seien sie anwesend. Die chinesische Malerei will nicht nur sichtbar machen; sie will auch verbergen. Diese Bewegung des Erscheinens und des Verschwindens ist für lange Perioden der chinesischen Malerei charakteristisch.

Nicht nur in der europäischen und in der chinesischen Kunst hat die Imagination eine zentrale Bedeutung. Sie spielt in der Genese des *Homo sapiens sapiens* und seiner Kulturen eine zentrale Rolle. Zeugnisse der ästhetischen Gestaltung von Knochenschabern reichen z. B. mehrere hunderttausend Jahre zurück. Der Zugang der Menschen zur Welt und der Welt ins „Innere“ der Menschen vollzieht sich mithilfe der Imagination im Medium der Bilder. Magische, repräsentative und Simulationsbilder lassen sich unterscheiden. Die magischen Bilder haben keinen Verweisungscharakter; sie sind, was sie darstellen. Die Statue des „goldenen Kalbs“ ist das Heilige; bei einer Reliquie ist der Körperteil das Heilige. Anders verhält es sich bei den repräsentativen, oft auf mimetischen Prozessen beruhenden Bildern. Sie verweisen auf etwas, das sie darstellen, selbst aber nicht sind. Fotos gehören dazu, die Situationen zeigen, die vergangen und nicht gegenwärtig sind. Simulationsbilder sind Bilder, die durch die neuen Verfahren der elektronischen Medien möglich werden und die eine wachsende Rolle im Leben der Menschen spielen. Die Differenz zwischen den Wahrnehmungs- und den mentalen Bildern ist wichtig. Jede Vorstellung ist Ausdruck der Tatsache, dass ein Objekt fehlt. Bei Erinnerungsbildern und Zukunftsprojektionen ist dies

offensichtlich. Auf beide haben die auf vorhandene Gegenstände bezogenen Wahrnehmungsbilder Einfluss.

Pathologische Bilder, Visionen und Träume unterscheiden sich ebenfalls von Wahrnehmungs- und Erinnerungsbildern. In allen Fällen ist die Imagination an der Erzeugung dieser Bilder beteiligt. Unter Bezug auf Philosophen wie Kant und die Autoren des „ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus“ gilt es eine Präzisierung des Begriffs der Imagination zu erarbeiten. Mithilfe der Imagination entstehen mentale bzw. „innere“ Bilderwelten, in denen sich Emotionen kristallisieren. Die Dynamik der Imagination verbindet Menschen und erzeugt Gemeinschaft. Ihr ludischer Charakter schafft Verbindungen zwischen Bildern und lässt neue Bilder emergieren. Zwischen diesen Bildern, der Wahrnehmung dieser Bilder und den in der Imagination erzeugten Bildern besteht eine wichtige Differenz.

## **IMAGINATION UND IMAGINÄRES**

Mithilfe der Imagination erzeugen Individuen, Gemeinschaften und Kulturen das Imaginäre. Dieses lässt sich als eine materialisierte Bilder-, Ton-, Tast-, Geruchs- und Geschmackswelt begreifen. Sie bildet die Voraussetzung dafür, dass Menschen die Welt in einer historisch und kulturell geprägten Weise wahrnehmen. Die Imagination erinnert und erzeugt, kombiniert und projiziert Bilder. Sie schafft Realität. Zugleich dient ihr die Realität dazu, Bilder hervorzubringen. Die Bilder der Imagination haben eine die Wahrnehmung, Erinnerung und Zukunft strukturierende Dynamik. Die Vernetzung der Bilder folgt den dialektischen und rhythmischen Bewegungen der Einbildungskraft. Nicht nur das alltägliche Leben, sondern auch Literatur, Kunst und darstellende Künste enthalten ein unerschöpfliches Reservoir von Bildern. Einige scheinen stabil und wenig veränderbar zu sein. Andere hingegen unterliegen dem historischen und kulturellen Wandel. Die Imagination hat eine symbolisierende Dynamik, die kontinuierlich neue Bedeutungen erzeugt und dazu Bilder verwendet. Mithilfe dieser von der Imagination geschaffenen Bilder erfolgen Deutungen der Welt (Hüppauf/Wulf 2006).

Im Unterschied zu der im Allgemeinen gebräuchlichen Verwendung des Begriffs des Imaginären betont Jacques Lacan vor allem den Verblendungscharakter des Imaginären. Begehren, Wünsche und Leidenschaft spielen eine zentrale Rolle dabei, dass sich Menschen nicht aus dem Imaginären befreien können. Für sie gibt es keine direkte Beziehung zum Realen. Als sprechende Wesen können Menschen nur über die symbolische Ordnung und die Imagination eine vielfältig

gebrochene Beziehung zum Realen entwickeln. Mit ihrer Hilfe können sie versuchen, sich gegen die Zwänge des Imaginären zu behaupten. „Das gesellschaftlich wirksame Imaginäre stellt einen Weltinnenraum dar, der eine starke Tendenz hat, sich zu verschließen und eine gewissermaßen unendliche Immanenz auszubilden; demgegenüber ist die menschliche Fantasie, Imagination, Einbildungskraft das einzige Vermögen, das geschlossene Räume aufsprengen und auf Zeit hin überschreiten kann, weil es mit der diskontinuierlichen Zeiterfahrung selbst identisch ist“ (Kamper 1986, S. 32f.). Dieser Zwangscharakter des Imaginären bildet die Grenzen menschlicher Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten. So wichtig diese Verdeutlichung des Zwangscharakters des Imaginären ist, er macht nur einen Teil des Bedeutungsspektrums des Imaginären aus, das nach der hier vertretenen Auffassung die Vielfalt und Ambivalenz kulturellen Bildwissens bezeichnet.

Die Imagination hat eine starke performative Kraft, die soziale und kulturelle Handlungen inszeniert und aufführt. Mit ihr schafft sie das Imaginäre, das Bilder der Erinnerung, der Gegenwart und der Zukunft umfasst. Mithilfe mimetischer Bewegungen kann der ikonische Charakter der Bilder erfasst werden. Im Nachschaffen ihres Bildcharakters werden die Bilder ins Imaginäre aufgenommen. Als Teil der mentalen Welt sind sie Zeugnisse der Außenwelt. Welche Bilder, Strukturen und Modelle Bestandteil des Imaginären werden, hängt von vielen Faktoren ab. In diesen Bildern sind Anwesenheit und Abwesenheit der Außenwelt unauflösbar miteinander verwoben. Aus dem Imaginären emergierende Bilder werden von der Imagination in neue Kontexte übertragen. Es entstehen Bildnetze, mit denen wir die Welt umspannen und die unsere Sicht der Welt bestimmen.

Der performative Charakter der Imagination bewirkt, dass die Bilder des Sozialen einen zentralen Teil des Imaginären ausmachen. In ihnen sind die Machtstrukturen der sozialen Verhältnisse und gesellschaftlichen Strukturen repräsentiert. Viele dieser Prozesse haben in der Kindheit der Menschen ihre Anfänge und vollziehen sich weitgehend unbewusst. Schon in dieser Zeit wird die Wahrnehmung sozialer Konstellationen und Arrangements gelernt. Beim visuellen Begreifen der Welt spielen diese frühen Seherfahrungen und die aus ihnen resultierenden Bilder eine wichtige, nicht ersetzbare Rolle. Ein begreifendes Sehen sozialer Handlungen entsteht dadurch, dass biographisch geprägte historische und kulturelle Schemata und mentale Bilder bei jeder Wahrnehmung mitwirken. Wir sehen soziale Handlungen und setzen uns in ihrer Wahrnehmung zu ihnen in Beziehung. Dadurch gewinnen diese Handlungen für uns Bedeutungen. Wenn sich Handlungen anderer Menschen auf uns richten, geht der Impuls zur Anknüpfung einer Beziehung von ihnen aus; erwartet wird dann eine Antwort unse-

rerseits. In jedem Fall bildet sich eine Beziehung, für deren Entstehung die Bilder unseres Imaginären eine wichtige Voraussetzung bilden. Wir treten in ein Handlungsspiel ein und handeln bezogen auf die uns in diesem sozialen Arrangement entgegen gebrachten Erwartungen, sei es, dass wir auf sie eingehen, sie modifizieren oder ihnen zuwider handeln. Unser Handeln ist weniger aufgrund von Ähnlichkeit als vielmehr aufgrund erzeugter Entsprechungen mimetisch. In ein Handlungsspiel eingelassen, nehmen wir die Handlungen der anderen wahr und handeln in mimetischem Bezug auf sie.

## **IMAGINATION UND PRAKTIKEN DES KÖRPERS**

Von dieser Perspektive aus wird der Zusammenhang zwischen der Imagination und den Praktiken des Körpers untersucht. Am Beispiel des Spiels und des Tanzes wird die Bedeutung von Bewegung und Performativität für ästhetische und soziale Prozesse erforscht. In einer Analyse der anthropologischen Bedeutung von Gesten und Ritualen wird herausgearbeitet, wie eng Imagination und Körperpraktiken verwoben sind. Ludisches, tänzerisches, gestisches und rituelles Wissen werden in mimetischen Prozessen erworben, in deren Verlauf die dazu erforderlichen Praktiken inkorporiert und zu einem festen Bestandteil des Imaginären werden. Als soziale Wesen benötigen Menschen Gemeinschaft erzeugende kulturelle Praktiken. In diesen Praktiken werden soziale Beziehungen inszeniert und entfalten dynamisch ihren performativen Charakter.

Bei Spielen lassen sich regelgeleitete von freien Spielen unterscheiden. Besonders in freien Spielen, in denen die Regeln von den Spielern im Verlauf des Spiels erfunden werden, kommt der Bilder, Schemata und Modelle entwickelnden Imagination eine zentrale Rolle zu. Bilder, Erinnerungen und Emotionen werden in den ludischen Praktiken des Körpers zur Darstellung gebracht. Sie emergieren in den Inszenierungen des Körpers und überraschen durch ihre Formen nicht selten die Spielenden selbst.

Im Spiel koppeln sich die Spielenden von den Zwängen der Lebenswelt ab und tun so, als sei ihr spielerisches Handeln „Ernst“. Dieses Als-ob ist für Spiele konstitutiv. Die Spielenden müssen an die „fiktive Realität“ ihres Spiels glauben, um überhaupt spielen zu können. Mit Hilfe dieser Fiktion entsteht die Dynamik des Spiels, die wesentlich dadurch bestimmt wird, dass sich die Körper der Spielenden verdoppeln. Einerseits haben die Spielenden ihren individuellen Körper, mit dem sie in die jeweilige Spielwelt eintreten; andererseits wird dieser von dem Körper überlagert, den die Rolle des Spiels vorschreibt. In dieser Verdoppelung entsteht ein Spiel-Körper, der sich nach den Regeln und Kriterien des je-

weiligen Spiels bewegt. Jede Inszenierung eines Spiels ist einmalig. Zwar finden Bezugnahmen auf vorherige Inszenierungen, auf gleiche oder ähnliche Spiele statt, doch unterscheidet sich jede Aufführung durch die beteiligten Spieler, Orte und Zeitverläufe. Mit Hilfe der Imagination werden Spiele inszeniert und aufgeführt. Sie sind performativ und daher körperlich und häufig expressiv und ostentativ (Gebauer/Wulf 1998a).

Neben dem Spiel gehört der Tanz zu den wichtigen kulturellen Praktiken. Er ist ein Handlungsfeld, in dem Menschen sich darstellen, ausdrücken, etwas über sich erfahren. Im Tanz steht der Körper im Mittelpunkt; in ihm werden Bewegungen inszeniert und aufgeführt. Aus dem Verhältnis von Körper und Bewegung ergeben sich rhythmische Figurationen. Tänze sind vielfältig und lassen sich nicht unter wenige Prinzipien subsumieren. Für ihre Entwicklung und Gestaltung bedarf es der Imagination von Figurationen sowie ihrer körperlichen Realisierung mithilfe der Bewegungsfantasie. Tänzerische Figurationen entstehen im Zusammenspiel von Bewegung, Rhythmus und Raum und erzeugen ein Wissen vom Menschen, das es anderenfalls nicht gäbe. Sie schaffen kollektive ästhetische Erfahrungen und mit ihrer Hilfe Gemeinschaft. In vielen Kulturen sind sie mit Opfer, Ekstase und Tod verbunden. Der zeitgenössische Tanz arbeitet an den Rändern der gesellschaftlich funktionalisierten Bewegungen und der Disziplinierungsstrategien aktueller Körperpolitiken. Bei seinen Inszenierungen erfolgen kontinuierlich Rückgriffe der Imagination auf Strukturen, Schemata und Bilder des Imaginären (Brandstetter/Wulf 2007).

Neben Spiel und Tanz gehören Rituale zu den wirkungsvollsten das Imaginäre der Menschen gestaltenden Praktiken. Für ihre Inszenierung und Aufführung bedarf es eines praktischen körperbasierten Wissens, in dem Bilder, Schemata, Aufführungen, Körperbilder und Körperbewegungen eine zentrale Rolle spielen. Dieses praktische Wissen ist ein *implizites Wissen*, das dem Bewusstsein nur partiell verfügbar ist. Für den Prozess der Interpretation ritueller Bilder, Bewegungen und Erfahrungen ist die Einbildungskraft von konstitutiver Bedeutung. Sie hat ihre Wirkungen nicht nur über erinnerbare Bilder, sondern auch über den Nachvollzug von Bewegungen, sozialen Praktiken und die Performativität von Ritualen. Rituale verdichten und inszenieren soziales Geschehen. Sie erzeugen Gefühle der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft und schreiben diese mithilfe von Bildern ins Imaginäre ein. Rituale und mentale Bilder von Ritualen werden Ausgangspunkte für weitere Rituale und soziale Praktiken (Wulf 2005b, 2013; Wulf/Zirfas 2004a, 2004c).

Rituale machen etwas sichtbar, was ohne sie nicht sichtbar wäre. Sie erzeugen Bilder, die Eingang ins Imaginäre der Menschen finden und auch dort ihre Wirkungen entfalten. Beispielsweise spielen sie für die Gestaltung von Über-

gängen von einer sozialen Position zu einer anderen eine wichtige Rolle. Sie entfalten eine magische Kraft, die dadurch entsteht, dass alle Ritualteilnehmer an die Angemessenheit des rituellen Arrangements glauben, in dem der Statusübergang erfolgt. Bei diesen Ritualen sind die Ritualteilnehmer in der ersten Phase noch mit der Ausgangssituation verbunden. In der zweiten, der mittleren oder liminalen Phase, vollziehen sie den Übergang. In der dritten Phase erfolgt die Anbildung an die neue Situation. Diese rituellen Handlungssequenzen führen zu den entsprechenden sich im Imaginären der Beteiligten festsetzenden Bildsequenzen. Am Beispiel eines Hochzeitsrituals lässt sich dieser Prozess verdeutlichen. In seinem Verlauf wird der Übergang von der Situation des unverheirateten Paares in den sozialen Status eines Ehepaares inszeniert und aufgeführt. In allen Phasen des rituellen Arrangements werden Bilder erzeugt, die sich ins Imaginäre der Ritualteilnehmer einschreiben und sie miteinander verbinden.

Rituale sind dynamisch. Wären sie das nicht, würden sie zu Stereotypen verkommen und ihre soziale Funktion einbüßen. Aus ihrer Dynamik und Performativität entstehen ihre sozialen Wirkungen. Rituale erzeugen Gefühle; sie sind expressiv und demonstrativ und schaffen Ordnungen. Viele von ihnen enthalten implizite Hierarchien und Machtstrukturen und mit ihnen verbundene imaginäre Bilder (Wulf/Althans u. a. 2001, 2004, 2007, 2011).

Gesten sind häufig zentrale Bestandteile von Ritualen. Im ikonischen Charakter einer Geste wie im Kniefall Willy Brandts vor dem Denkmal für die Toten des Warschauer Ghettoaufstands verdichtet sich die Bedeutung eines Rituals. Gesten sind oft Handlungen ohne Worte, in denen das Arrangement der Körper Bedeutungen hervorbringt. Dabei wird auf geläufige Muster, Schemata und Bilder zurückgegriffen. Einige von ihnen sind inkorporiert und bilden ein implizites Wissen. Andere werden in den Interaktionen zwischen Menschen bewusst eingesetzt. Gesten sind mit der oralen Sprache verbunden, ohne ihr untergeordnet zu sein. Sie zeigen sich in unterschiedlichen „Aufführungsformen“ (Kendon 2004; McNeill 1992, 2005; Wulf/Fischer-Lichte 2010), zu denen gehören: erstens unspezifische *Schlaggesten*, die dazu dienen, sprachliche Bedeutungen hervorzubringen; zweitens *ikonische* Gesten, die durch ihren Bildcharakter bestimmt sind. Drittens *metaphorische* Gesten, die ebenfalls eine ikonische Grundstruktur haben, deren Verständnis an eine Vertrautheit mit ihrem kulturellen Kontext gebunden ist. Ein Beispiel dafür sind Gesten in indischen Tänzen, die sich ohne Kenntnis ihrer kulturellen Bedeutung nicht erschließen lassen. In umfangreichen ethnographischen Untersuchungen wurde die Rolle von Gesten und ihren Bildern im Imaginären in Erziehung, Bildung und Sozialisation in Familien, Schulen, in Peerkulturen und Medien erforscht (Wulf/Althans u. a. 2011). Die soziale und kulturelle Bedeutung von Gesten beruht darauf, dass sie

stammesgeschichtlich viel älter als die orale Sprache sind und ausgeprägte ikonische Elemente enthalten. Gesten vermitteln gesellschaftliche Werte in elementarer körpergebundener Form. Wegen ihres performativen und ikonischen Charakters spielt der Kontext für die Interpretation und Analyse der Komplexität von Gesten eine zentrale Rolle (Wulf/Zirfas 2005, 2007).

## **MIMESIS UND KULTURELLES LERNEN**

Mit Hilfe der Imagination erzeugen mimetische Prozesse Bilder von Spielen, Tänz, Ritualen, Gesten und anderen sozialen und kulturellen Handlungen und machen diese zu einem Teil des kollektiven und individuellen Imaginären. Mimetische Prozesse sind Formen produktiver Nachahmung, in denen eine Anähnlichung an ein Gegenüber erfolgt. Der mimetische Impuls bewirkt, dass sich mimetisch verhaltende Menschen gleichsam einen ikonischen „Abdruck“ von den Menschen nehmen, denen sie ähnlich werden wollen. In der Kindheit sind diese Prozesse besonders wichtig. In mimetischen Prozessen lernen Kinder zu fühlen, ihre Gefühle auszudrücken und zu modifizieren. Aus Berichten über „wilde Kinder“, die außerhalb der menschlichen Gemeinschaft groß wurden, wissen wir, dass der aufrechte Gang und die Fähigkeit zu sprechen, mimetisch erworben werden. Fehlen dazu die sozialen Möglichkeiten, bleiben diese Potentiale unentwickelt. Kinder haben jedoch nicht nur ein mimetisches Verhältnis zu anderen Menschen; sie haben es auch zu ihrer Umwelt, der sie sich anähneln und die sie in Form mentaler Bilder in ihr Imaginäres aufnehmen. Mit Hilfe von Imagination und Bewegung werden Bilder anderer Menschen und anderer Welten inkorporiert. Auch für die Hervorbringung, Vermittlung und Veränderung des für die Identitätsbildung so wichtigen immateriellen kulturellen Erbes spielen mimetische Prozesse eine wichtige Rolle. Das Medium des immateriellen kulturellen Erbes ist der menschliche Körper mit seiner Zeitlichkeit und Vergänglichkeit. Spiel, Tanz, Ritual, Geste und traditionelle Lebens- und Arbeitsformen sind wichtige Bestandteile immateriellen kulturellen Erbes. In mimetischen Prozessen werden sie Teil des praktischen Wissens, das für die Performativität dieser kulturellen Formen notwendig ist und von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird. *Performances* in den Künsten sind ein gutes Beispiel dafür. Sie zu inszenieren und aufzuführen, erfolgt mithilfe der Imagination in mimetischen Prozessen. In diesen kommt es zum Erwerb eines Handlungswissens, das es möglich macht, ein neues körperbasiertes Wissen zu erzeugen und neue *performances* zu gestalten (Wulf 2005a, 2013).

Auch Familienrituale sind Formen kulturellen Wissens, die zur Schaffung sozialer und kultureller Identität beitragen. Ihr Spektrum reicht von Ritualen bei großen Ereignissen wie Hochzeiten, Geburten, Beerdigungen über die sich jährlich bei Familienfesten wiederholenden Rituale bis hin zu Alltagsritualen wie gemeinsamen Mahlzeiten, Ausflügen und Einkäufen. Neben den rituellen Praktiken sind es die entsprechenden mentalen Bilder, die die Nachhaltigkeit der Wirkungen dieser Rituale ausmachen. Dies bestätigen ethnographische Untersuchungen darüber, woran sich Menschen in ihrer Kindheit besonders gut erinnern. In diesen werden häufig Bilder ritueller Situationen und Arrangements genannt, in denen sie als Kinder intensive Gefühle erlebt haben. Familienrituale und die aus ihnen hervorgehenden mentalen Bilder inszenieren das kollektiv geteilte symbolische und imaginäre Wissen der Familie und bekräftigen die Selbstdarstellung und Reproduktion der Familienordnung. Sie bilden soziale Praktiken, die für die Herausbildung eines Familienstils und einer Familienidentität von zentraler Bedeutung sind.

Im Rahmen deutsch-japanischer ethnographischer Forschungen wurde auch untersucht, wie wichtig die mentalen Bilder vom Glück dafür sind, dass in Familien Gefühle des Glücks entstehen (Wulf/Suzuki/Zirfas u. a. 2011; Paragrana 2013). Dabei war es besonders wichtig herauszufinden, *wie* Familien im Rahmen des Weihnachts- bzw. Neujahrsrituals ihr Glück herstellen und welche Rolle dabei mentale bzw. „innere“ Bilder spielen. Mit welchen Elementen und Bildern werden an Weihnachten bzw. Neujahr Gefühle der Zufriedenheit, des Wohlbefindens, der Zusammengehörigkeit und des Glücks geschaffen? Trotz großer kultureller Differenzen lassen sich fünf transkulturelle Verhaltens- und Vorstellungskomplexe identifizieren, die für die Schaffung familiären Glücks wichtig sind. Dazu gehören im kollektiven und individuellen Imaginären verankerte religiöse Vorstellungen und Praktiken sowie Vorstellungen, Erinnerungen und Praktiken gemeinsamen familiären Essens und Trinkens. In diesen Zusammenhang gehört auch der Austausch von Geschenken. In den christlichen Familien besteht zwischen dem wechselseitigen Geschenkaustausch und dem Geschenk Gottes in Gestalt seines Sohnes zur Erlösung der Menschen eine wichtige Analogie, die die transzendente Dimension des Schenkens deutlich macht. Die spezifischen Narrationen und mentalen Bilder jeder Familie, mit denen sich die Familienmitglieder ihrer Einmaligkeit versichern, und die offenen, im Voraus nicht festgelegten Zeitphasen, in denen Unvorhergesehenes geschehen kann, tragen ebenfalls wesentlich zum Wohlbefinden und familiären Glück bei.